

CONCILIUM aktuell

Lisa Sowle Cahill

«Veritatis splendor»

Der neuen Enzyklika liegt das Problem von Objektivität und Relativismus in der Ethik zugrunde – ein Problem, das aus vielen Gründen für die zeitgenössische Ethik von zentraler Bedeutung ist. In Europa und Nordamerika hat die postmoderne Philosophie das Streben der Aufklärung nach universaler Wahrheit ebenso radikal in Frage gestellt wie die selbstreflexive, sich selbst transzendierende Identität des «Selbst» oder «Subjekts». Jede Berufung auf eine Natur des Menschen und zeitlos-gültige menschliche Werte wird nun angezweifelt. Die kritische postmoderne Infragestellung der «Wahrheit» deckt sich mit abendländischen politischen Traditionen, die vor allem in Nordamerika lebendig sind – Traditionen, deren Kern Freiheit, Autonomie und der Schutz der Privatsphäre ist. Auf politischem Gebiet tendieren westliche Kulturen dazu, umstrittene moralische Fragen nicht durch eine inhaltliche Festlegung, sondern durch die Einigung auf ein Verfahren zu entscheiden. Angesichts der Tatsache, daß es keine Übereinstimmung darüber gibt, was das Gemeinwohl ist, und daß es unwahrscheinlich ist, daß darüber jemals ein Konsens erzielt wird, setzt man auf die Freiheit und die wohlinformierte Entscheidung in moralischen Fragen. Dafür gibt es zahlreiche Beispiele, etwa in den politischen Debatten um bioethische Fragen wie Euthanasie, den therapeutischen Umgang mit Unfruchtbarkeit und Abtreibung.

Wenn wir nun das Problem des moralischen Relativismus auf internationaler Ebene betrachten, so stellen wir vielfache konkurrierende Ansprüche auf kulturelle, religiöse und ethnische Hegemonie fest, was mit langandauernder und erbitterter Gewalt einhergeht. Sowohl hoffnungslos verfahrenere Situationen wie etwa in Osteuropa als auch Lösungsversuche wie die arabisch-israelische Frie-

densinitiative weisen auf die Bedeutung nichtrelativer Ideale von Menschenwürde und Menschenrechten hin.

Darüber hinaus existiert das Christentum innerhalb einer Vielfalt von Kulturen. Die römisch-katholische Kirche selbst umfaßt viele kulturelle Traditionen und muß im jeweiligen Kontext mit anderen Religionen und Moralvorstellungen in Dialog treten. Und das Entstehen der vielen «Theologien der Befreiung» überall auf der Welt zeigt, daß die Forderung nach politischer und kultureller Veränderung einerseits der Situation entsprechen muß, andererseits aber des Bewußtseins der einen, gemeinsamen Menschheit als eines Fundaments bedarf.

Gegen eine allzu relativistische bloße Hinnahme des Pluralismus greift *Veritatis splendor*¹ auf die Tradition des Naturrechts zurück, und damit auf das Vertrauen auf die vernunftgemäße Einsicht in Werte, die den Menschen unterschiedlicher Kulturen und Regionen gemeinsam sind. Die Enzyklika behauptet: «Insofern aber das Naturgesetz die Würde der menschlichen Person zum Ausdruck bringt und die Grundlage für ihre fundamentalen Rechte und Pflichten legt, ist es in seinen Geboten universal, und seine Autorität erstreckt sich auf alle Menschen. Diese Universalität sieht nicht von der Einzigartigkeit der Menschen ab, noch widerspricht sie der Einmaligkeit und Unwiederholbarkeit jeder einzelnen menschlichen Person» (51, Hervorhebung im Original). Dennoch zielt sie auf eine «Gemeinschaft der Personen» (51) ab. Die Überzeugung, daß jenseits aller kultureller Unterschiede die Moralität in ihrem wesentlichsten Bestand in unserer gemeinsamen Menschennatur begründet ist, macht das Herzstück der jüngeren päpstlichen Enzykliken aus und begründet die Legitimität dafür, daß die Kirche zu gesellschaftlichen und politischen Fragen heute Stellung bezieht. Die bleibende Bedeutung von *Veritatis splendor* liegt wahrscheinlich in ihrem Insistieren auf Objektivität im Bereich der Moral, in der Aufforderung einer Wiederbelebung der thomistischen Tradition des Naturrechts gegen den postmodernen Relativismus und die Verabsolutierung der freien Entscheidung als moralischem Wert.

Dieser wichtige Beitrag wird jedoch durch eine weitere Thematik der Enzyklika mehr als abgewertet: Hier geht es darum, jene theologische Diskussion in ihre Schranken zu verweisen, die die wissenschaftliche Forschung in den meisten Hoch-

schulen im westlichen Kulturkreis vorangetrieben hat. Das tragende Gerüst der Enzyklika scheint nicht so sehr eine konstruktive, ermutigende und möglicherweise kulturverbindende Botschaft zu sein, sondern die Verurteilung von Irrtümern. Sie wendet sich gegen übertriebene Auffassungen von «autonomer Ethik», gegen das Konzept einer «Fundamentalsoption» und gegen einen «Proportionalismus». Sie insistiert auf der zentralen Bedeutung von «in sich schlechten Akten» innerhalb der katholischen Sittenlehre, auf der Todsünde und auf der Autorität der Kirche. Sie erinnert die Bischöfe an ihre Pflicht, ihr Wächteramt wahrzunehmen und die Gläubigen vor jeglicher Gefahr des Irrtums zu schützen (116). Die theologischen Fakultäten haben nach Auffassung der Enzyklika im Auftrag des Ortsbischofs zu handeln. Die Moraltheologen müssen nicht nur die öffentliche Auseinandersetzung um Streitfragen vermeiden, sondern dürfen nicht einmal in der internen Debatte die Lehre auf irgendeine Weise in Frage stellen (113). Und die Bischöfe sollen «in Fällen schwerwiegender Nichtübereinstimmung» mit der kirchlichen Lehre katholischen Einrichtungen die Bezeichnung «katholisch» aberkennen (116).

Dieser Teil der Enzyklika verkehrt ihre zuerst entfaltete Botschaft zumindest in zweierlei Hinsicht ins Gegenteil: Erstens: Ein Teil der Presse, der Moraltheologen und der Bischöfe wird sich wahrscheinlich auf die unmittelbar juristischen Konsequenzen der Enzyklika konzentrieren. Natürlich wird dieser Trend noch verstärkt, wenn einige Mitglieder der Hierarchie die Enzyklika als einen Teil eines Netzes aus lehramtlichen Dokumenten benutzen, mit dem man «Abweichler» einfängt. Zweitens — und das ist theologisch viel fataler — behauptet die Enzyklika, daß «einzig und allein der christliche Glaube» den Weg zu einem wahren Verständnis der Natur des Menschen weist (112), und daß die katholische Lehre alle Antworten bereits in sich enthält, «unbeschadet der möglichen Grenzen menschlicher. . . Beweisführungen»

(110). Damit steuert die Enzyklika auf einen Fideismus zu, der im Widerspruch zur Tradition der katholischen Moraltheologie steht und deren wertvollste Einsichten vollends zunichte macht. Während der erste Teil der Enzyklika die Universalität des Naturgesetzes verteidigt, definieren die folgenden Teile das sittliche Leben als «Bekenntnis» und «Zeugnis» (89) und verweisen auf die Offenbarung, die die Vernunft übersteigt, als Quelle moralischer Einsicht.

Einige Interpreten mögen — hoffnungsvoll oder bange — die Bedeutung der Enzyklika darin sehen, daß sie Methoden der Empfängnisverhütung in Verbindung mit in sich schlechten Handlungen bringt (80). Wir Katholiken wären viel erfolgreichere Anwälte einer für alle Kulturen gültigen Moraltheologie, wenn wir uns auf die viel wichtigeren Themen konzentrierten, die unter uns Konsens sind, wie etwa die positiven, miteinander verschränkten Werte von Achtung voreinander, Verbindlichkeit der Beziehung und Elternschaft. Es wäre eine Schande für die Verfasser der Enzyklika, wenn sie nur zu neuen Anschuldigungen und Spaltungen innerhalb der Kirche führen würde.

Schließlich ist die Sprache von *Veritatis splendor* unverbesserlich und unnötig sexistisch. Dies ist umso erschreckender, als das Dokument nicht zuletzt Normen des Sexualverhaltens behandelt, die die Würde der Frau besonders betreffen. Die offizielle Lehre zeigt sich wieder einmal besonders uneinsichtig im Hinblick auf die Belange der Frauen, wenn sie das Wohl des «Menschen» definiert. Der abschließende Teil über Maria, der ohne Zweifel von einer pastoralen Absicht getragen ist, charakterisiert sie in weiblichen Stereotypen als mitleidende und barmherzige Mutter der «Menschen»². «Sie versteht den Sünder und liebt ihn mit mütterlicher Liebe» (120). Diese Art von Frömmigkeit ist bloß Wasser auf die Mühlen derer, die behaupten, daß das Verständnis der Kirche von der «Natur» der Geschlechtlichkeit bloß kulturell bedingt und deshalb patriarchalisch ist.

¹ Die Zitate sind der autorisierten deutschen Fassung der Enzyklika entnommen: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 111, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Die in Klammern angegebenen Ziffern sind die Nummern des jeweiligen Abschnitts.

² Im englischen Original steht hier «man», was sowohl Mann als auch Mensch bedeutet.

«CONCILIUM aktuell» wird redaktionell von Norbert Greinacher und Bas van Iersel verantwortet. Es gibt nicht unbedingt die Meinung des Direktionskomitees von CONCILIUM wieder.